

Lot nr.: L251549

Country/Type: Europe

Bund collection, Berlin, with stamps from the 80s, in 3 albums.

Price: 30 eur

[[Go to the lot on www.sevenstamps.com](https://www.sevenstamps.com)]



Foto nr.: 2



Foto nr.: 3



Foto nr.: 4



Foto nr.: 5

Berlin 3a/1987



»Für den Sport 1987«

Motiv: Turnen - Deutsches Turnfest (80 + 40 Pf)
Beim Deutschen Turnfest in Berlin 1987 wird sich ein bunter Bogen höchst interessanter Programmpunkte zwischen der Eröffnung am 31. 05. 87 und der Abschlußfeier am 07. 06. 87 (beide im Olympiastadion) spannen. Bis zu 100 000 Turnerinnen und Turner aus den Vereinen des Deutschen Turner-Bundes und aus dem Ausland, zur Hälfte Jugendliche, werden aktiv dabei sein
+ in den vielseitigen Pokal- und Wettkämpfen;
+ oder gar - nach besonderer Qualifikation - in einem Meisterschaftskampf der Sportfachgebiete (z.B. Kunstturnen, Rhythmische Sportgymnastik, Trampolinturnen);
+ bei Fitness- und Trimmangeboten;

- + bei den Lehr- und Schauvorführungen mit einer Fülle von Anregungen und Informationen für Übungsleiter und Trainer;
- + bei Sonderveranstaltungen oder kulturellen und geselligen Treffen;
- + beim internationalen Jugendlager und ungezählten weiteren Zusammenkünften, auch in den einzelnen Stadtteilen;
- + beim Vereinsturnen, beim Festzug auf dem Kaiserdamm und... und... und...

Das Deutsche Turnfest gilt heute als das größte Sportfest der westlichen Welt, zumindest in dieser Form. Denn ein Deutsches Turnfest ist nicht eine Addition von Wettkämpfen, sondern vorrangig wird ein Fest gefeiert und gestaltet.



Ersttagsbrief
Für den Sport
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.2.1987

Foto nr.: 6



Foto nr.: 7

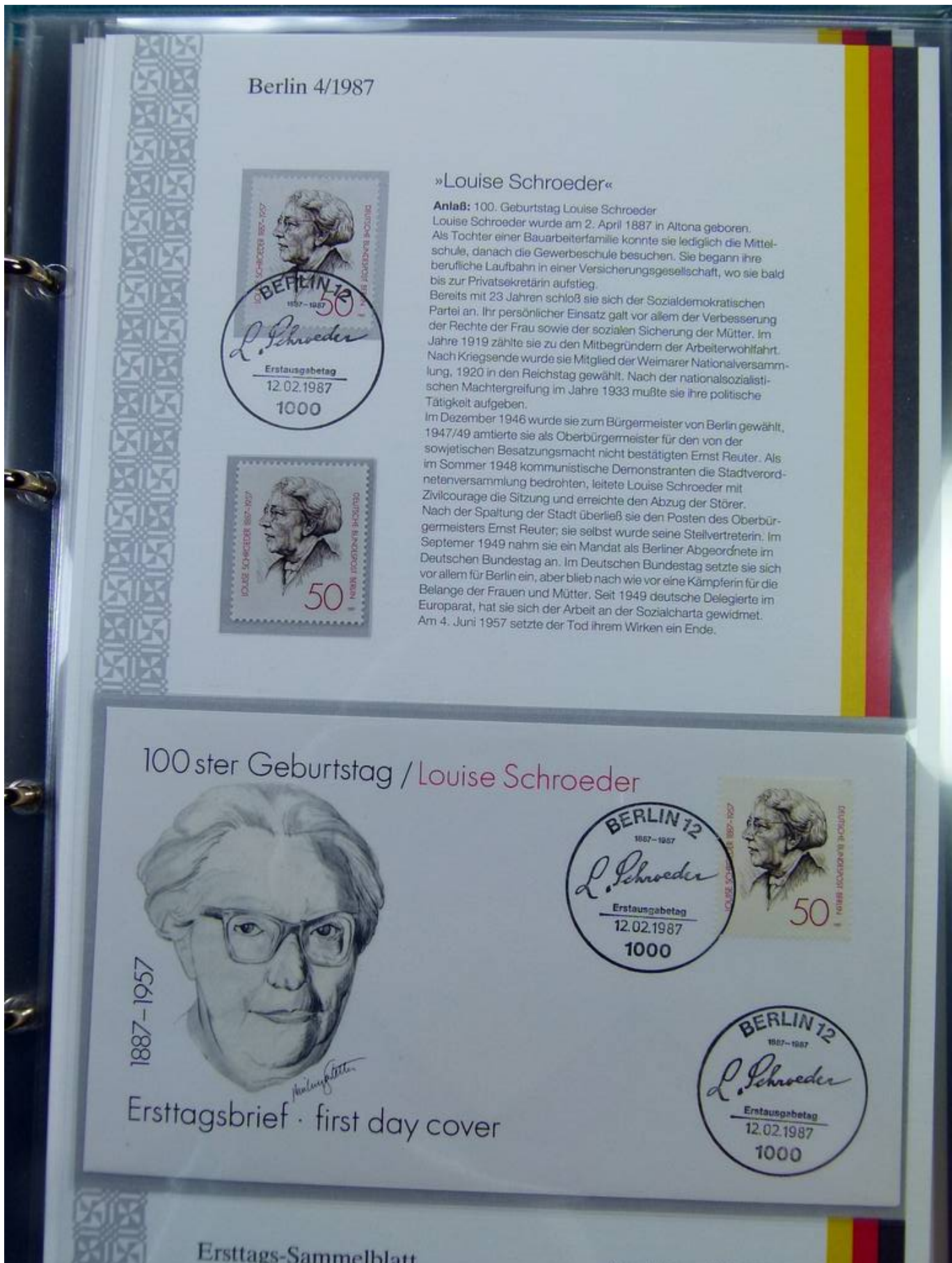


Foto nr.: 8



Foto nr.: 9



Foto nr.: 10



Foto nr.: 11



Foto nr.: 12



Foto nr.: 13

Berlin 7/1987



»Internationale Bauausstellung Berlin 1987«

Anlaß: Internationale Bauausstellung Berlin 1987

Die Internationale Bauausstellung in Berlin 1987 (IBA) ist das zentrale städtebauliche und architektonische Ereignis zur 750-Jahr-Feier der Stadt. Auf Beschluß des Abgeordnetenhauses von Berlin aus dem Jahre 1978 soll mit der IBA »Berlin in Zukunft als Ort geistiger Auseinandersetzung um Urbanität und menschengemäßes Bauen aus der Reflexion gesellschaftlicher Veränderungen ausgewiesen werden«. Berlin ist bereits zum vierten Male Schauplatz einer großen Bauausstellung. Wie bei den vorausgegangenen Ausstellungen in den Jahren 1910, 1931 und 1957 ist es Ziel der Bauausstellung 1987, städtebauliche Probleme ihrer Zeit zu lösen.

Unter dem Motto »Die Innenstadt als Wohnort« bietet die Bauausstellung Modelle an für die Verbesserung der Lebenssituation in unseren großen Städten, für die »Rettung und behutsame Erneuerung« bedrohter sowie die »kritische Rekonstruktion« zerstörter Stadtquartiere. In diesem Sinne leistet die Ausstellung einen bedeutsamen Beitrag zur sozialen und kulturellen Entwicklung von Architektur und Städtebau, der über die Grenzen der Stadt Berlin hinausweist.

Viele europäische Städte - und im besonderen Maße Berlin - haben unter den Folgen des 2. Weltkrieges zu leiden gehabt. Mehr noch aber haben viele Städte erst nach dem Kriege eine Zerstörung unvorstellbaren Ausmaßes durch übertriebene Straßenplanungen, leichtfertige Abrißpolitik und lieblose Neubauten hinnehmen müssen.

INTERNATIONALE
BAUAUSSTELLUNG
BERLIN 1987



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 5.5.1987

Foto nr.: 14



Foto nr.: 15

Berlin 9/1987



»Internationale Funkausstellung Berlin 1987«

Anlaß: Internationale Funkausstellung Berlin 1987
Vom 28. August bis 6. September 1987 fand auf dem Messegelände Berlin die Internationale Funkausstellung Berlin 1987 statt - die 36. auf deutschem Boden. Sie vereinte Aussteller aus Europa, Amerika und Asien mit den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, dem in unserem Lande noch jungen Privatkund, der Deutschen Bundespost und wissenschaftlichen Organisationen und lockte zehntausende Fachbesucher und hunderttausende Verbraucher unter den Funkturm. Der Funkturm feierte am 3. September 1986 seinen 60. Geburtstag, denn er wurde bereits auf der 3. Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin im Jahre 1926 feierlich eröffnet.

Für die Branche der Unterhaltungs- und Kommunikations-elektronik ist die Internationale Funkausstellung Berlin heute weltweit die größte Messe ihrer Art.

Die Deutsche Bundespost informierte in ihrem Beitrag über folgende Schwerpunkt-Themen:

- Aufgaben der DBP bei der Rundfunkversorgung für Fernsehen und Hörfunk, Darstellung des Ist-Zustandes mit Ausblick auf die Zukunft
- Kabelanschluß - Programmvvielfalt und Marktstrategie
- Zukunftsorientierte Darstellung der Leistungsfähigkeit der Glasfaser
- Bewegtbildkommunikation - Videokonferenzen
- Bildschirmtext - Multitel.

Daneben wurde wieder die Partnerschaft von Funk als Programmhersteller und Post als Programmüberträger herausgestellt.



Ersttagsbrief-First Day Cover



Internationale Funkausstellung
Berlin 1987



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 20.8.1987

Foto nr.: 16



Foto nr.: 17

Berlin 11a/1987

»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Goldener Haubenschmuck, 5. Jahrh. (50 + 25 Pf)
Beide Seiten des Haubenschmuckes sind außerordentlich aufwendig dekoriert. Dabei ist die Vorderseite durch größere Steine, größere Dreiecke aus Goldkugeln und Dreipässe besonders hervorgehoben. Das Schmuckstück ist aus zwei Teilen zusammengefügt: einer viereckigen Platte und einem schneckenhaustörmig eingerollten Ornamentbügel.

Das Schmuckstück ist reich mit aufgelöteten Goldkugeln verziert. So dienen kleine Granulationsperlen als Einfassung der Zargen um die Steine. Der freie Raum zwischen den Steinen ist mit kleineren und größeren granulierten Dreiecken gefüllt. An den Rändern sitzen Pyramiden aus Goldkugeln. Die Granulation ist eine Besonderheit der antiken Goldschmiedekunst: Goldkugeln wurden auf Goldgrund zu eindrucksvollen Mustern ausgelegt und aufgeschmolzen.

Das prachtvoll verzierte Schmuckstück gehört - mit seinem (nicht abgebildeten) Gegenstück - zu einer kleinen Gruppe völkerwanderungszeitlicher Goldschmiedearbeiten, die im Gebiet zwischen Donau und Wolga gefunden wurden. Sie stammen aus Frauengräbern und zählen zum Kopfschmuck. Die Schmuckstücke wurden zu beiden Seiten des Kopfes getragen. Zum Kopfschmuck der hochgestellten reiternomadischen Frau gehörten außer Haubenschmuck auch ein bandförmiges Diadem sowie ein Paar scheibenförmiger Schläfengehänge. Der Haubenschmuck wurde wahrscheinlich oberhalb des Diadems auf einem hohen Kopfputz angebracht. Die Haube mit den drei goldenen Schmuckstücken, die reich mit Granaten und aufgelöteten Goldkugeln verziert waren, muß außerordentlich prächtig gewirkt haben.



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.10.1987

Foto nr.: 18



Foto nr.: 19

Berlin 11c/1987

»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Oberarmschmuck »Armilla«, um 1180 (70 + 35 Pf)
Die in den Quellen »Armillae« genannten, am Oberarm getragenen Reife gehörten zum Ornat der Deutschen Könige des Mittelalters und hatten die Bedeutung einer Insignie.

Ursprünglich, in der römischen Antike und in Byzanz, wurden diese als »unmännlich« geltenden Armspangen trotzdem als militärische Auszeichnungen verliehen. Man sah ein Kaiser schmückte sich mit ihnen, was schon Constantin II. von einem Bischof tadelnd vorgehalten wurde.

Ganz allgemein aber trugen in den germanischen Königreichen des frühen Mittelalters vornehme Männer goldene und silberne, edelsteinbesetzte Armspangen als Schmuck wie Zeichen ihres besonderen Reichtums, und zwar - nach dem Brauch der Zeit - am Oberarm.



Abgeschlossen und für die Zukunft endgültig festgeschrieben wurde die Entwicklung vom auszeichnenden Schmuckstück zum Zeichen des Königtums, zur Insignie, spätestens, als das Mainzer Pontifikale in dem ordo für die Krönung der deutschen Könige, um 960 entstanden, vorschrieb, daß dem König bei der Krönung auch Ring und armillae zu übergeben seien.

Aus staufischer Zeit wissen wir von vier armillae, die sämtlich in den Jahren von 1170-80, also während der Regierungszeit Friedrich Barbarossas (1152/55-90), im Rhein-Maasgebiet, einem der Zentren der damaligen Goldschmiedekunst, angefertigt worden sind. Zwei dieser Armspangen haben sich im Original erhalten (Germanisches Nationalmuseum; Louvre, Paris), die zwei weiteren, die noch im 18. Jh. zu den in Nürnberg verwahrten Reichskleinodien gehörten, kennen wir aus Stichen von J.A. Delsenbach (1687-1765).



FÜR DIE
WOHLFAHRTSPFLEGE
BERLIN

ERSTTAGSBRIEF ·
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 15.10.1987

Foto nr.: 20

Berlin 12a/1987



ERSTAUSGABETAG
SEHENSWÜRDIGKEITEN
ROLLENMARKEN-
DAUERSERIE

06.II.1987

1000



»Sehenswürdigkeiten, Schloß Celle«

Motiv: 30 Pf - Schloß Celle

Schloß Celle war von 1388 bis 1705 Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg. Die älteste Baugeschichte reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Seit 1371 erfolgte der Ausbau zur fürstlichen Residenz. Weitere Bauphasen sind für 1485, 1533 und 1570 überliefert, die u.a. der Modernisierung in Renaissanceformen dienten. Der umfassende barocke Umbau, einschließlich der großzügigen Ausstattung des Schloßinneren, erfolgte in den Jahren 1670-1680 durch italienische Barockbaumeister. Damals wurde auch das Schloßtheater eingerichtet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weitere Umbauten durch den Hofarchitekten Georg Ludwig Laves vorgenommen.

In den Jahren 1772-1775 wohnte die in Verbannung lebende dänische Königin Karoline Mathilde in dem Schloß. Seit 1973 werden Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. Die derzeitigen denkmalpflegerischen Bemühungen gelten der Vorbereitung für eine neue repräsentative Nutzung. Der kunstgeschichtlich bedeutendste Raum des Schlosses ist die Schloßkapelle, die durch ihre einheitliche originale Renaissanceausstattung von hoher Qualität überregionale Bedeutung hat. Der Kapellenraum ist von 1973 bis 1979 aufwendig restauriert worden. Hervorragender Bestandteil sind 70 Gemälde des bedeutenden niederländischen Malers Marten de Vos und seiner Werkstatt aus den Jahren um 1569.

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
SCHLOSS CELLE



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987

Foto nr.: 21

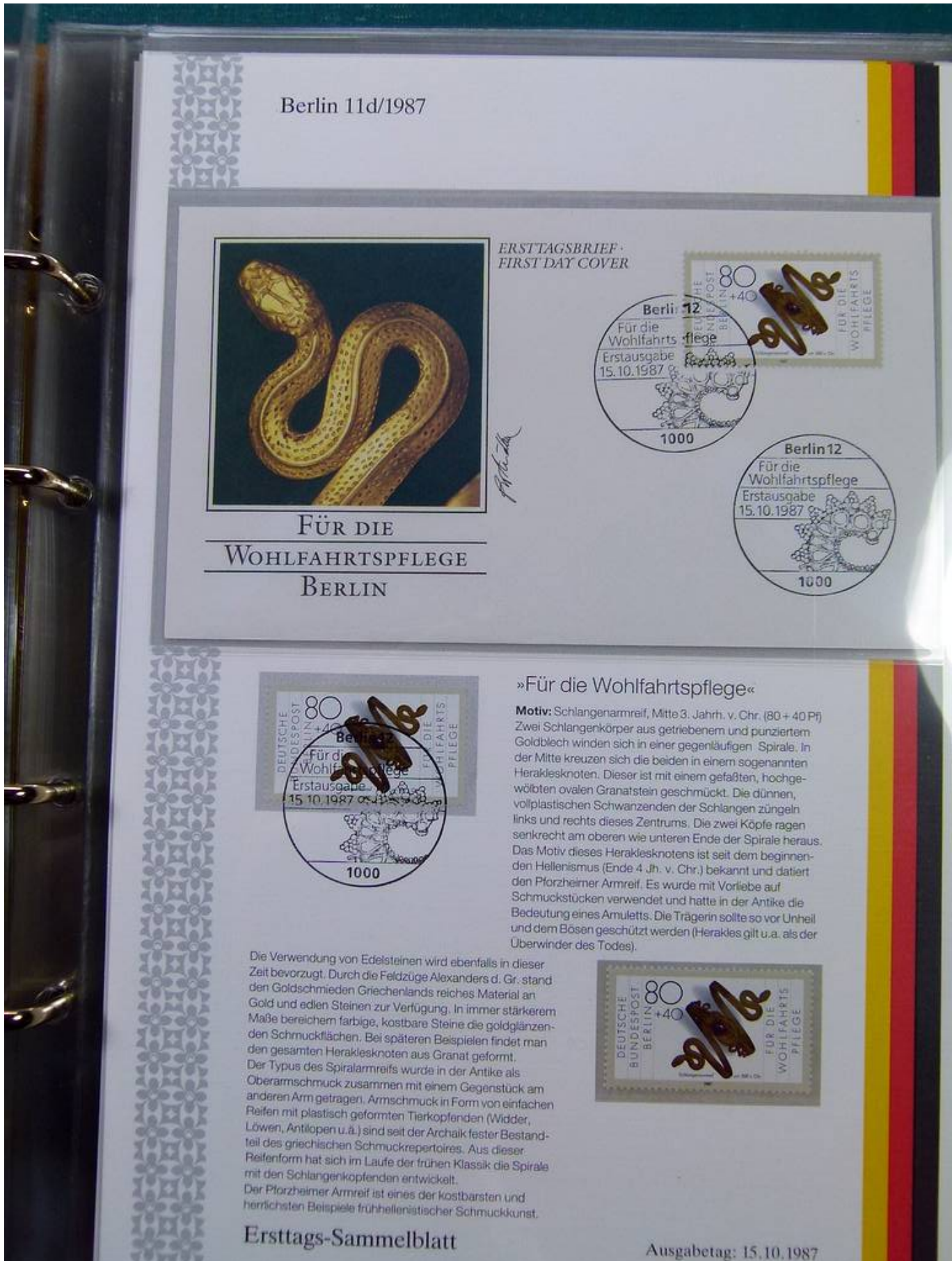


Foto nr.: 22



Foto nr.: 23



Foto nr.: 24



Foto nr.: 25

Berlin 13/1987

»Weihnachten 1987«

Anlaß: Die Szenen von der Geburt Christi, der Verkündigung an die Hirten, den drei Weisen vor König Herodes und der Anbetung der Weisen sind einem Psalter entnommen, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts in England entstanden ist. England spielte in der Entwicklung von Prachtsalieren mit ihrer reichen Bildausstattung eine entscheidende Rolle. Der Psalter war im Laufe des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zum beliebtesten privaten Andachtsbuch hochgestellter Kreise der Kirche und des Adels geworden und wurde aus dieser Stellung erst im späteren Mittelalter vom Stundenbuch verdrängt. Seine Beliebtheit spiegelt sich vor allem in seiner künstlerischen Ausgestaltung wider. Die Buchmaler entwickelten dabei ein ideenreiches Programm. Zunächst ging man daran, die Gruppen von Psalmen, die man als Morgen- und Abendlob betete, durch Initialen zu kennzeichnen. Sie lassen eine hierarchische Gliederung erkennen vom einfachen federgezeichneten Ornament bis zu üppigem, mit Gold und Deckfarben ausgeführten Rankenwerk und figürlichen Szenen (historisierte Initialen). Bald wurde es Mode, auch ganzseitige Miniaturen an den Anfang des Psaltertextes, vor oder nach dem Kalender, zu stellen. Ihre Zahl schwankte zwischen drei bis vier und einer ganzen Serie von 20 und mehr. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellt der Münchener Psalter dar. Inhalt dieser Bilder sind Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament. Abgesehen von David, der als der Dichter der Psalmen gilt, haben die Bilder keinen direkten Bezug zur Aussage der Psalmen. Vielmehr ergaben sie eine Art erbaulichen Bilderbuchs, eine biblische Geschichte in Bildern, die sich bei Laien wie Klerikern großer Beliebtheit erfreute. Eine Reihe von klösterlichen Werkstätten spezialisierten sich auf die Produktion von Psalterien, wobei sicherlich wirtschaftliche Überlegungen eine gewisse Rolle spielten.



WEIHNACHTEN 1987



Ersttagsbrief
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1987

Foto nr.: 26



Foto nr.: 27

Berlin 1b/1988

»Sehenswürdigkeiten«

Motiv: Hambacher Schloß (300 Pf)

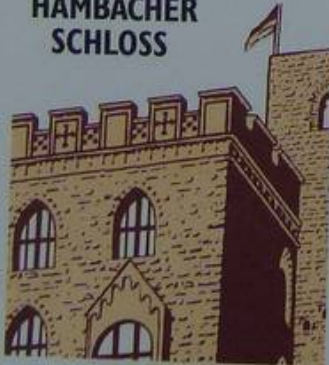
Das Hambacher Schloß (auch Maxburg oder volkstümlich Kästenburg genannt) ist eine der Geburtsstätten der deutschen Demokratie im 19. Jahrhundert. Die ehemalige Reichsburg war im 11. Jahrhundert von den Salern gegründet worden und gehörte dann dem Hochstift Speyer, dessen Bischöfe sich im späten Mittelalter hier aufhielten. Im Bauernkrieg wie im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, wurde sie 1842 dem bayerischen Kronprinzen Maximilian als Hochzeitsgeschenk von pfälzischen Bürgern übergeben. Sie sollte nach Plänen von August von Voit ausgebaut werden - eine Restaurierung, die man nach 1848 nicht mehr weiterverfolgte. Heute ist das Schloß, das sich auf dem Gebiet von Neustadt an der Weinstraße befindet, im Besitz des Kreises Bad Dürkheim. 1982 wurde das Hambacher Schloß, eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler, in seiner heutigen Form ausgebaut.



Am 27. Mai 1832 versammelten sich auf dem Schloßberg in Hambach zwanzig- bis dreißigtausend Menschen aus den Ländern des Deutschen Bundes, aber auch polnische und französische Freiheitskämpfer, um in friedlicher Form mit schwarzrotgoldenen Kokarden für die Bürgerrechte und die politische Einheit Deutschlands zu demonstrieren. Es war eine der ersten großen Massendemonstrationen der deutschen Geschichte, die neben dem einen Vaterland auch das »freie, republikanische Europa« programmatisch forderte. Viele Vorstellungen der Hambacher Patrioten wurden in der Pauluskirche zu Frankfurt 1848 weiteraktualisiert und sind sowohl in die Weimarer Verfassung als auch in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland eingegangen. Die 150. Wiederkehr des Hambacher Festes im Jahre 1982, bei der durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz und alle politischen Parteien das Bekenntnis zu den Idealen von Demokratie, Rechtsstaat und zu einem einigen Europa für die Gegenwart und Zukunft erneuert wurde, hat mit der Restaurierung der Schloßruine Begriff und Idee von Hambach in weite Kreise der Bevölkerung getragen. Das Hambacher Schloß sowie die dort veranstalteten Tagungen und Ausstellungen wurden seither zum Anziehungspunkt für viele hunderttausend Besucher aus dem In- und Ausland.



**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
HAMBACHER
SCHLOSS**



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.1.1988

Foto nr.: 28



Foto nr.: 29

[illegible]

Berlin 3/1988



» 100 Jahre Urania «

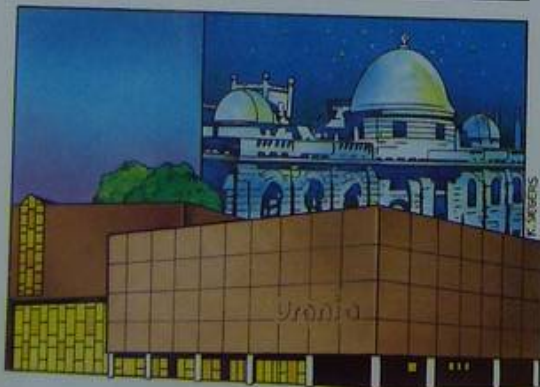
Anlaß: 100 Jahre Urania Berlin 1988

Am 3. März 1888 fand die Gründungsversammlung für eine Institution statt, die schon bald als Vorbild für eine moderne Erwachsenenbildung internationale Berühmtheit erlangen sollte: Die »Berliner Urania«.

Die Urania verkörperte die Idee einer vielseitigen Belehrung aller Volksschichten über die neuen Entdeckungen der Naturwissenschaften und die Entwicklungen in der Technik. Das Programm war von drei Persönlichkeiten entworfen worden, die ihre unterschiedlichen Interessen und Kenntnisse in diesem Ziele vereinigten: der Astronom und Direktor der Preußischen Sternwarte Professor Wilhelm Foerster, der Erfinder und Industrielle Werner von Siemens sowie Dr. Wilhelm Meyer, der Schöpfer eines „Wissenschaftlichen Theaters“ und Vortragswesens, der auch der erste Urania-Direktor wurde. Mit Hilfe einer Aktiengesellschaft brachten sie ein Kapital zusammen, welches den Bau eines großen Gebäudes in der Berliner Invalidenstraße erlaubte, das schon nach einem Jahr seine Türen öffnen konnte. Es enthielt Vortragsäle, Ausstellungsräume, mehrere Observatorien mit insgesamt fünf Himmelsfernrohren sowie den Theatersaal, in welchem durch Kulissen wissenschaftliche Vorgänge verdeutlicht wurden.

Der preußische Staat stiftete das Baugelände und unterstützte die Bemühungen auch sonst in vielfältiger Weise.

ERSTTAGSBRIEF · FIRST DAY COVER
100 JAHRE URANIA



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 18.2.1988

Foto nr.: 30



Foto nr.: 31



Foto nr.: 32



Foto nr.: 33



Foto nr.: 34



Foto nr.: 35

Berlin 7a/1988

»Für die Jugend 1988«

Motiv: Klaviertrio (50 + 25 Pf)

Unter einem Klaviertrio versteht man im allgemeinen eine Komposition für drei Spieler, in der das Klavier entweder führt und von zwei anderen verschiedenen Instrumenten begleitet wird oder gleichwertiger Partner dieser beiden Instrumente ist. Gleichzeitig bezeichnet der Begriff auch das ausführende Ensemble. Die weitaus häufigste Besetzung eines Klaviertrios ist Klavier, Violine, Violoncello; andere Kombinationsmöglichkeiten sind z.B. Klavier, Flöte, Violoncello oder Klavier, Flöte, Fagott. Die Entwicklung des Klaviertrios beginnt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit begleiteten Klaviersonaten, in denen die anderen Instrumente mehr oder weniger ad libitum (nach Belieben) besetzt werden konnten. Noch Joseph Haydn bezeichnet seine Klaviertrios als »Clavier



Sonaten mit Begleitung einer Violine und Violoncello». Einen ersten Höhepunkt erlebt die Gattung mit den Klaviertrios von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven; die Entwicklung der drei Instrumente zu gleichberechtigten Partnern setzt sich bis zu Beethoven kontinuierlich fort. Weitere Höhepunkte der Literatur für Klaviertrio sind u.a. die Kompositionen von Franz Schubert, Robert Schumann und Johannes Brahms, Antonin Dvořák und Max Reger. Die Beliebtheit des Klaviertrios im 19. Jahrhundert beruhte auch darauf, daß mit kleiner Besetzung Orchesterwerke, die häufig für Klaviertrio umgeschrieben wurden, auch von Amateuren gespielt und so kennengelernt werden konnten. Auch heute ist das Klaviertrio eine beliebte kammermusikalische Besetzung, die sowohl im öffentlichen Konzertleben als auch in der Hausmusik einen festen Platz hat. Im 20. Jahrhundert haben Komponisten wie Maurice Ravel, Dmitri Schostakowitsch, Arnold Schönberg, Hans Werner Henze und Wolfgang Rihm für diese Besetzung komponiert.



Ersttagsbrief
First Day Cover

Adrian Paulsen



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 14.4.1988

Foto nr.: 36



Foto nr.: 37



Foto nr.: 38



Foto nr.: 39



Foto nr.: 40



Foto nr.: 41



Foto nr.: 42

Berlin 19/1989



»450 Jahre Reformation«

Anlaß: Reformation im Kurfürstentum Brandenburg vor 450 Jahren.
Motiv: St.-Nikolai-Kirche in Berlin-Spandau nach einer alten Zeichnung der Kirchenverwaltung (60 Pf)

1517 schlug Martin Luther seine 95 Thesen als Einladung zu einer wissenschaftlichen Disputation an das Portal der Schloßkirche zu Wittenberg. So wurde eine Entwicklung eingeleitet, die wir heute als »Reformation« bezeichnen und deren Tragweite Luther bei seinem Thesenanschlag nicht vorhergesehen hatte.

Zur Zeit der Reformation gehörte die Stadt Wittenberg kirchlich zum Bistum Brandenburg. Der brandenburgische Kurfürst Joachim I. hatte sich aber eng an Kaiser Karl V. angeschlossen und hielt streng am katholischen Glauben fest.

In den Fastenwochen 1535 kam Philipp Melanchthon, Luthers engster Mitarbeiter, nach Spandau, um dem Rat der Stadt reformatorische Ratschläge zu erteilen, und schon 1538 berief der Rat den ersten evangelischen Prediger an St. Nikolai.

Obgleich die neue Lehre sich rasch in der Mark Brandenburg ausbreitete und auch vor der kurfürstlichen Familie nicht haltmachte (Kurfürstin Elisabeth bekannte sich zum Luthertum und mußte das Land verlassen), blieb Joachim I. ein entschiedener Gegner der Reformation und ließ die Schriften Martin Luthers für die Mark Brandenburg verbieten. Joachim II., sein Sohn und Nachfolger, verfolgte in Glaubensfragen zunächst einen ähnlichen Kurs. Doch am 13. Februar des Jahres 1539 traten die Räte der Städte Berlin und Cölln zusammen und forderten in einem Schreiben vom 15. Februar vom Landesherren die Einführung des Abendmahls nach evangelischem Ritus. Am 1. November 1539 machte ihnen Joachim II. darin ein Zugeständnis. Gemeinsam mit einigen brandenburgischen Adligen empfing er in der Spandauer Nikolaikirche von dem brandenburgischen Bischof Matthias von Jagow das Abendmahl in beiderlei Gestalt, also mit Brot und Kelch.



ERSTTAGSBRIEF

450 Jahre Reformation
in Berlin-Brandenburg



FIRST DAY COVER

NIKOLAI-KIRCHE BERLIN-SPANDAU



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.10.1989

Foto nr.: 43



Foto nr.: 44



Foto nr.: 45



Foto nr.: 46

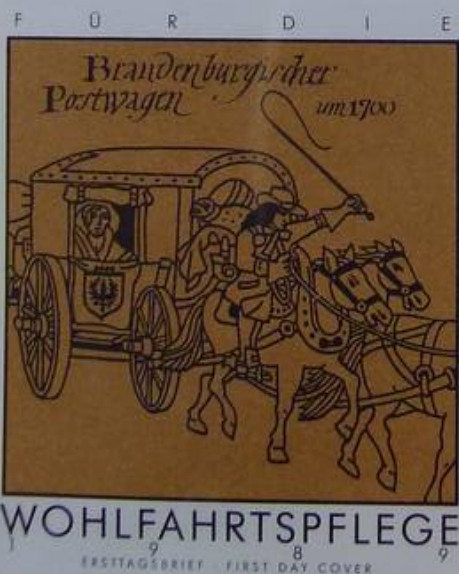
Berlin 22b/1989

»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.
Motiv: Brandenburgischer Postwagen um 1700 (80 + 35 Pf)
Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.
In Deutschland entstanden wenige Jahrzehnte nach den Wirren des 30jährigen Krieges die ersten Postwagenverbindungen; erwähnt seien hier: Berlin – Hamburg und Berlin – Leipzig, Frankfurt/a.M. – Nürnberg. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich die Fahrpost entsprechend den Fortschritten im Straßenbau. Auf vielen Hauptstraßen gab es abwechselungsweise fahrende und reitende Posten. Gleichzeitig nahm der Überlandverkehr mit Privatkutschen und schweren Frachtfuhrwerken zu. Während die Reisewagen noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts höchst unangenehme und in Folge der schlechten Straßen oft unbeliebte Vehikel waren, wurden in den folgenden Jahrzehnten die Wagen besser und zahlreicher und mit entsprechender Bespannung und Bediensteten nach und nach zum



Statussymbol der vornehmen Gesellschaft. Die Post und das durchschnittliche Reisepublikum begnügten sich mit Wagen von bescheidener, aber solider Bauart, die je nach Typ und Größe besondere Namen hatten. Aber trotz aller Verbesserungen im Wagen- und Straßenbau war der zunehmende Postwagenverkehr auch im 18. Jahrhundert noch mit vielen Mängeln behaftet.



Ersttags-Sammelblatt

Berlin 22c/1989



Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 40. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der freien Wohlfahrtspflege heraus.
Motiv: Preußische Postbeamte im 19. Jahrhundert (100 + 50 Pf)
Die Wohlfahrtsmarken 1989 zeigen die »Postbeförderung im Laufe der Jahrhunderte«.

Seit dem 18. Jahrhundert ging die Zahl der Fußboten immer mehr zurück. Auf vielen Postkursen verkehrten Wagen, die Postsendungen und Reisende beförderten. In den Städten mußten die angekommenen Briefe im allgemeinen an den Postämtern abgeholt werden. Nicht abgeholte Sendungen wurden durch Briefträger gegen eine Zustellgebühr den Empfängern überbracht. Die Briefträger erhielten das Zustellgeld als Besoldung. Die Ortsbriefzustellung wurde nun als Dienstzweig der Postverwaltung geführt. Die Zustellgebühren flossen zur Postkasse. Seit dieser Zeit begann man auch den Zustelldienst auf dem Lande schrittweise einzuführen. Es dauerte allerdings mehr als dreißig Jahre, bis es gelang, die Landorte werktags einmal mit Post zu versorgen. Wenn es zweckmäßig oder möglich war, wurden die Landbriefträger mit kleinen Fuhrwerken oder Fahrrädern ausgerüstet.



Foto nr.: 48

Berlin 23a/1989



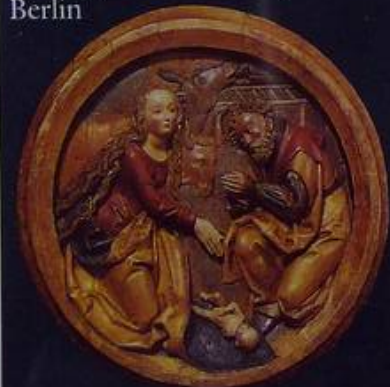
»Weihnachten 1989«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlagelöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Engel, aus dem Englischen Gruß von Veit Stoß (40 + 20 Pf) im Frühjahr 1989 feierte die Gemeinde der Krakauer Marienkirche und darüber hinaus die ganze Stadt das 500jährige Jubiläum des Marienaltars, das vermutlich größten gotischen Schnitzaltars, den der Künstler Veit Stoß im Jahre 1489 vollendet hatte.

Die beiden Ereignisse haben mehr miteinander zu tun als es, oberflächlich betrachtet, erscheinen mag. Denn der höchstwahrscheinlich in Horb am Neckar geborene Bildhauer Veit Stoß war 1473 nach Nürnberg gekommen, gab aber bereits 1477 sein dortiges Bürgerrecht auf, um mit seiner Familie nach Krakau zu übersiedeln, wo ihm die Gemeinde der Marienkirche den Auftrag für das gewaltige Kunstwerk erteilt hatte. Seine Kunst brachte ihn in Krakau und ganz Polen zu höchsten Ehren; Könige und Bischöfe erteilten ihm bedeutende Aufträge. Dennoch entschloß er sich, 1496 wieder nach Nürnberg zurückzukehren. Die Gründe dafür sind nicht völlig geklärt, es wird jedoch vermutet, daß seine schwer erkrankte Frau Barbara in die Heimat zurück wollte. Sie starb kurz nach der Ankunft in Nürnberg. Zu jener Zeit bestanden umfangreiche, jahrhundertlang andauernde kulturelle und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Krakau und Nürnberg. Veit Stoß war nur einer von den vielen, die als Handelsleute, Künstler, Kunsthandwerker für beide Städte hieben und drüben arbeiteten, wohl aber war er – im Rückblick betrachtet – der prominenteste. Um die »Besitzansprüche« auf ihn stritten sich bald Deutsche und Polen. Eine Auseinandersetzung, die letzten Endes erst heutzutage beigelegt wurde; die Städtepartnerschaft hat das ihre dazu getan. Nun sprechen Nürnberg und Krakau von ihm als einem »Bürger beider Städte«, sie sehen ihn gar als »Patron« ihrer Freundschaft, er gehörte niemandem und allen, Europa und der Welt.

Ersttagsbrief· First Day Cover
Berlin



WEIHNACHTEN 1989

h. Siefert



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 16.11.1989

Foto nr.: 49



Foto nr.: 50



Foto nr.: 51

Berlin 1A/1990

»500 Jahre Post«

Das 500jährige Jubiläum der Post in Europa ist Anlaß zu einer gemeinsamen Briefmarkenausgabe der Länder Österreich, Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Belgien. Das Motiv der fünf Briefmarken ist »Der kleine Postreiter« von Albrecht Dürer. Der Kupferstich stammt aus der ersten Zeit der Postbeförderung und versinnbildlicht die historischen Anfänge.

Entscheidende Neuerung, die zu unserem heutigen Postwesen führte, war die Organisation des Nachrichtentransportes im Stafettensystem zu festgelegten Zeiten im Jahre 1490.

Im Bereich des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« wurde diese Stafettenpost an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert unter der Regierung des späteren Kaisers Maximilian I. (1459–1518) eingeführt.

Die Errichtung der Poststrecke wird durch drei Quellen für das Jahr 1490 belegt. Es handelt sich um die Chronik der Stadt Memmingen, einen Brief des Königs an die Stadt Speyer und um Eintragungen im Tiroler Kammerratbuch (Rechnungsbuch) von 1490.

Die Memminger Chronik enthält für das Jahr 1490 einen Bericht über die Errichtung der Poststrecke. Nach diesem Bericht richtete Maximilian, der 1490 römischer König war, eine Botenstrecke ein, die von Österreich in die Habsburger Besitzungen in den Niederlanden führte. Auf dieser Botenlinie wurden Fußboten und Reiter eingesetzt. Alle fünf Meilen gab es eine Relaisstation, bei der die zu transportierenden Sendungen an einen anderen Boten weitergegeben wurden.

(Fortsetzung auf Blatt 1B/1990)



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990

Foto nr.: 52

Berlin 1B/1990



»500 Jahre Post«

(Fortsetzung von Blatt 1A/1990)

Die Einrichtung des Postkurses von Österreich in die Niederlande wird auch durch ein anderes Zeugnis bestätigt: Es handelt sich um ein Schreiben, das der König an den Rat der Stadt Speyer sandte und das aufgrund der in ihm enthaltenen Angaben eindeutig auf den 14. Juli 1490 datiert werden kann.

In diesem Schreiben forderte der König den Rat von Speyer auf, eine Poststation innerhalb der Mauern der Reichsstadt zu errichten, sowie einen reitenden und einen Fußboten zu bestellen. Auch die Tiroler Reibücher (Rechnungsbücher) der Oberösterreichischen Kammer in Innsbruck geben einen Hinweis auf die Errichtung des Postkurses in die Niederlande. In diesen Büchern wurden die jährlichen Einnahmen und Ausgaben der Kammer verzeichnet. In dem Kammerreibe- buch für das Jahr 1490 werden Zahlungen aufgeführt, die im Zusammenhang mit dem Betrieb der Poststrecke in die Niederlande stehen.

Der erste Postkurs von Innsbruck (Österreich) nach Mecheln (Belgien) führte über Füssen, Ulm, Cannstatt, Rheingau, den Hunsrück, die Eifel und die Ardennen. Mit Beginn der Nachrichtenbeförderung auf festgelegten Strecken war somit die Grundlage für das heutige Postwesen gelegt; die weitere Forderung, nämlich jedermann an den gebotenen Diensten zu gleichen Bedingungen teilhaben zu lassen, lag gewissermaßen schon in der Luft und wurde einige Jahre später Wirklichkeit.

Kaiser Maximilian hatte durch seine Anweisung sein Ziel erreicht: seine abgelegenen Besitzungen in Nordwesteuropa waren nunmehr durch regelmäßige Postkurse mit seiner Residenzstadt Innsbruck verbunden. Aus der Zeit um 1505 ist überliefert, daß die Laufzeit eines Briefes von Innsbruck nach Brüssel bzw. in umgekehrter Richtung im Sommer etwa fünfzehn, im Winter rund sechseinhalb Tage betragen hat.

(Fortsetzung auf Blatt 1C/1990)

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 12.1.1990

Foto nr.: 53

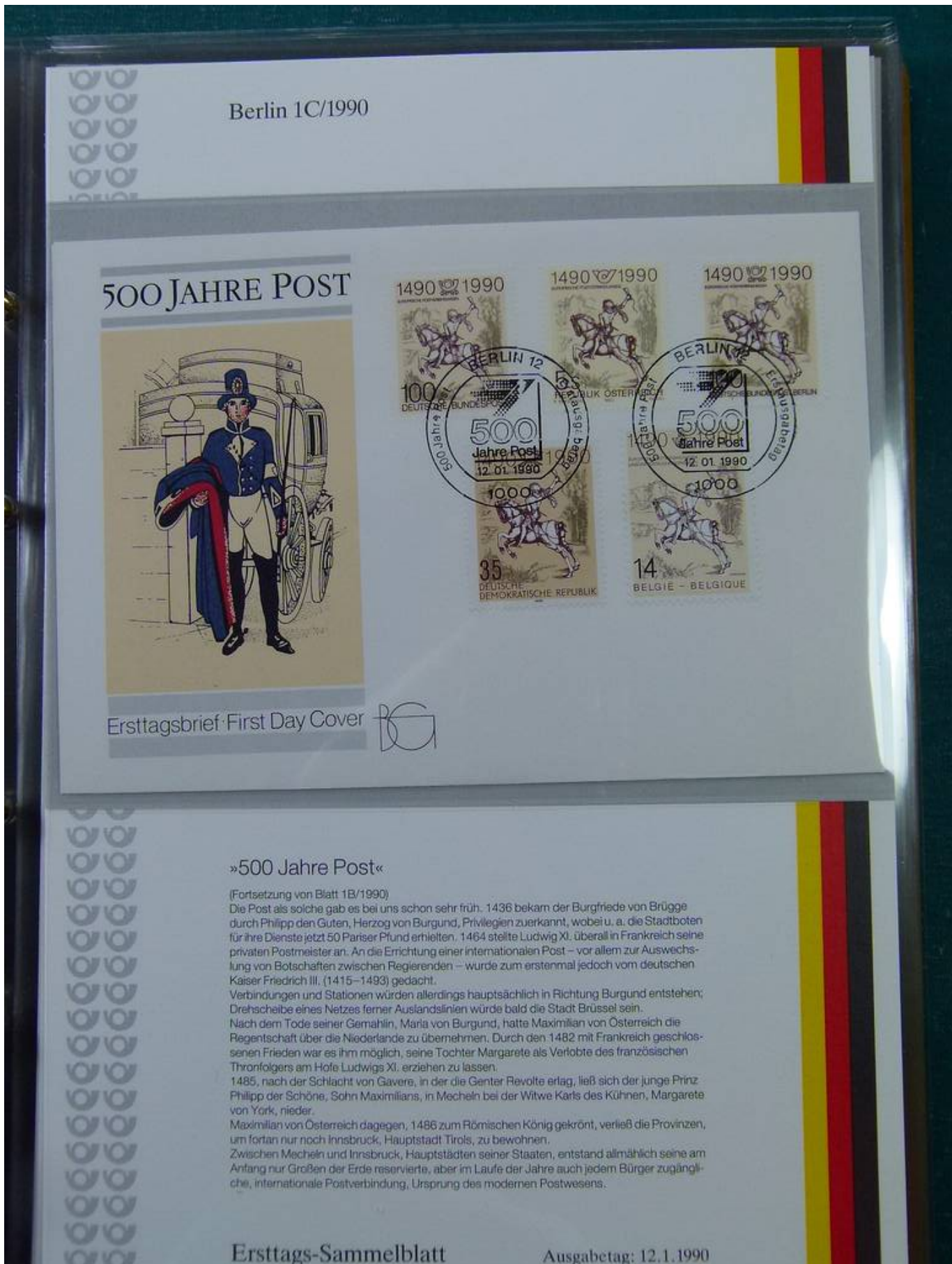


Foto nr.: 54

Berlin 2/1990

Ersttagsbrief · First Day Cover



250 Jahre
öffentlicher Personenverkehr
in Berlin



»250 Jahre öffentlicher Personenverkehr in Berlin«

Anlaß: 250 Jahre öffentlicher Personenverkehr in Berlin.

Motiv: Personenbeförderungskutsche im alten Berlin nach einer Zeichnung des Malers Franz Krüger (1797–1857) mit freundlicher Genehmigung des Archivs für Kunst und Geschichte in Berlin. (60 Pf)

Die ersten Droschken oder Fiaker, die vor 250 Jahren konzessioniert wurden, waren noch kein modernes Verkehrssystem, und doch steht das am 16. Januar 1740 von König Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, erlassene »Reglement für die privilegierte Mieths-Fuhr-Leuthe in Berlin, so die Fiakers halten« am Beginn des »öffentlichen Personennahverkehrs« in Berlin. Danach fuhren die Kutschen von bestimmten Haltepunkten aus die Fahrgäste zu festen Preisen an die Zielorte.



Eine ergänzende Deklaration des Königs vom 8. April 1740 versuchte Streitfragen zu regeln, die u.a. aus der Praxis der Droschkenkutscher resultierten, nur mit »voller Fuhr« fahren zu wollen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten änderte sich der Umfang des öffentlichen Personenverkehrs in Berlin nur wenig. Das Gros der berufstätigen Bevölkerung ging zu Fuß, denn die Entfernung zwischen Arbeitsplatz und Wohnung blieb gering. Vornehme Bürger benutzten ihre Privatkutschen. Das öffentliche Verkehrswesen entwickelte sich über den Ausflugsverkehr. Dazu dienten sogenannte Torwagen, die vor den Stadttoren hielten. Sie konnten je nach Größe vier bis achtzehn Personen aufnehmen, hatten aber keine festen Fahrpläne, sondern fuhren nach Bedarf, d.h., wenn sie voll besetzt waren (Markenmotiv).

Eine komfortable Ausführung dieser Torwagen wurde nach ihrem Eigentümer, dem Hofrat Kremser, benannt. 1825 waren zehn solcher Wagen in Betrieb, 1847 bereits 408 und 1863 fast 500.

Ersttags-Sammelblatt

Foto nr.: 55



Foto nr.: 56

Berlin 4/1990

100 JAHRE FREIE VOLKSBUHNE



Ersttagsbrief · First Day Cover



»100 Jahre Freie Volksbühne«

Anlaß: 100 Jahre Freie Volksbühne.

Motiv: Das jetzige Theater der Freien Volksbühne Berlin in Verbindung mit einem im Jugendstil stilisierten Theatervorhang, dessen Bild auch die Titelseite des Vereinsblattes im Jahre 1908 prägte (100 Pf).

Die Kunst dem Volke – diese programmatische Forderung wurde vor 100 Jahren aus Anlaß der Volksbühnengründung in Berlin erhoben. Am Anfang dieser Bewegung stand einer jener illegalen Lese- und Diskutierklubs, in denen sich Ende des vergangenen Jahrhunderts bildungs- und kulturhungrige Arbeiter trafen und auf Möglichkeiten hofften, die ihnen bisher aus finanziellen und gesellschaftlichen Gründen verschlossen gebliebenen Theater zu besuchen.

Gleichzeitig hatte sich eine Gruppe von Schriftstellern gesammelt, die in ihren Werken die Not und das Elend der Arbeiterklasse schilderten. Diese kritischen Stücke konnten nicht an den Theatern aufgeführt werden – die Zensur wäre sofort eingeschritten. Deshalb gründete eine kleine Gruppe im Jahr 1889 die »Freie Bühne«, einen Verein, der in geschlossenen Vorstellungen und so unter Umgehung der Zensur Stücke von Ibsen, Tolstol, Hauptmann, Zola, Holz und Schlaf auführte. Die Idee eines kooperativen Anschlusses des Diskutierklubs an die »Freie Bühne« scheiterte jedoch an dem für die Arbeiter zu hohen Mitgliedsbeitrag von monatlich fünf Mark. In dieser Situation wurde am 23. März 1890 im »Berliner Volksblatt« (dem späteren »Vorwärts«) ein Aufruf zur Errichtung einer Freien Volks-Bühne veröffentlicht, die auch den minderbemittelten Volksschichten einen Theaterbesuch ermöglichen sollte. Die Resonanz auf diesen Aufruf, der als die eigentliche Geburtsurkunde der Volksbühnenbewegung anzusehen ist, war überraschend groß. Am 8. August 1890 wurde die »Freie Volksbühne« gegründet, und schon im zweiten Jahr des Bestehens zählte der Verein 4000 Mitglieder. Am 30. Dezember 1914 wurde das erste vereineigene Theater, die »Volksbühne« am Bülowplatz, mit nahezu 2000 Plätzen festlich eröffnet.

Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetermin: 15.2.1990

Foto nr.: 57



Foto nr.: 58



Foto nr.: 59



Foto nr.: 60



Foto nr.: 61

Berlin 8a/1990



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Vierter Streich: »Aber Moritz aus der Tasche zieht die Flintenpulverflasche« (60 + 90 Pf). Herr Lehrer Lämpel wollte seinen Schülern nicht nur das Schreiben, das Lesen und die Rechnungsarten beibringen, sondern auch der Weisheit Lehren verstanden wissen. Dies war natürlich den beiden Buben ein Greuel.

– Max und Moritz, diese beiden,
Mochten ihn darum nicht leiden;
Denn wer böse Streiche macht,
Gibt nicht auf den Lehrer acht. –

Der brave Lehrer ist nun ein großer Verehrer des Tabak und raucht immer wieder mit großem Wohlbehagen ein Pfeifen. Die beiden schlichen sich nun in sein Haus, nehmen die Meerschaumpfeife.....

Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf. –

Lehrer Lämpel kommt nunmehr wieder von seiner Arbeit zurück und zündet voll Wohlbehagen diese Pfeife an.

Rums! – Da geht die Pfeife los
Mit Getöse, schrecklich groß....

Dieses war der vierte Streich,
Doch der fünfte folgt sogleich.



ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER

Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde, stopf, stopf, stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf. –

FÜR DIE JUGEND 1990



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990

Foto nr.: 62

Berlin 8b/1990



Und der Meister Bäcker schrie:
„Ach herrje! Da laufen sie!“
Dieses war der sechste Streich
Doch der letzte folgt sogleich.

FÜR DIE JUGEND 1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



»Für die Jugend 1990«

Anlaß: 125 Jahre Max und Moritz

Motiv: Sechster Streich: »Und der Meister Bäcker schrie:
„Ach herrje! Da laufen sie!“ (70 + 30 Pf).

Hier wollen nun Max und Moritz beim Bäcker die Brezeln stehlen. Sie dringen durch den Schornstein ein und fallen dabei in den Mehkkasten. Um an die Brezeln nunmehr zu gelangen, müssen sie auf einen Stuhl steigen, der jedoch entzwei bricht und »Schwapp!« – da liegen sie im Brei«. Sie sind nunmehr vom Kuchenteig umhüllt, der herbeieilende Bäcker bemerkt die Zuckerlecker und macht aus ihnen zwei Brote, die er im Ofen braun und gut bäckt. Aber Max und Moritz ganz clever, fressen sich durch das Gehäuse.

Und der Meister Bäcker schrie:

„Ach herrje! da laufen sie!“ –

Dieses war der sechste Streich,
Doch der letzte folgt sogleich.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 19.4.1990

Foto nr.: 63



Foto nr.: 64



Foto nr.: 65

Berlin 9/1990

»200 Jahre Drehorgel«

Anlaß: 200 Jahre Drehorgel

Motiv: Hof Sänger in Berlin, Radierung nach L. Knaus (1829–1910) (100 Pf.)

Im sozialen Bereich, in der Literatur, der Politik und in der Musik hatte die Drehorgel vor 200 Jahren eine Bedeutung, die heute unserem Fernsehen, dem Rundfunk und der Zeitung zusammengekommen gleichkäme. Technisch war sie der Auslöser vieler neuer Erfindungen, darunter die der Lochkarte (durch Hollerith) und damit der Fortentwicklung der Speicher und Informations-träger sowie der Computertechnik.

Die Drehorgel besteht aus zwei wichtigen mechanischen Elementen: dem Orgelwerk mit Pfeifen, Blasebalg und Spieltraktur wie auch bei einer in Kirchen gebräuchlichen Orgel; der Stifftwalze als wichtigem Informationsträger bestehend aus einem Pappelholz-zylinder und darin nach einem mathematischen System einge-steckten Bögen und Stiften aus gewalztem Messingdraht.



Die Erfindung des Orgelwerkes wird heute Ktesebios im Jahre 950 in Persien zugeschrieben, obgleich schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung Konfuzius von einer chinesischen Nachtigall berichtet, einem mechanischen Singvogel, der mit einem orgelähnlichen Gebilde den Gesang der Nachtigall nachahmt. Allerdings war erst mit der Orgel des Ktesebios ein Handspiel möglich. Über die erstmalige Verwendung von Stifftwalzen zur Aufzeichnung von Musikinformationen gibt es verschiedene Mutmaßungen. Tatsächlich erscheinen erstmals um 1600 in Augsburg mit einer Stifftwalze gesteuerte Musikautomaten. Schon 100 Jahre später treffen wir diese auch in Standuhren an, wie sie in Neuenburg (Schweiz) hergestellt werden. Wir finden diese aber auch in sog. Singvogelorgeln, deren Produkte vornehmlich in Mirecourt (Frankreich) gebaut werden. Dieser Tatsache verdanken wir die Entwicklung der Drehorgel und des Drehorgelbaus in Deutschland.

200 Jahre Drehorgel



Ersttagsbrief ·
First Day Cover



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 3.5.1990

Foto nr.: 66



Foto nr.: 67

Berlin 11/1990



»Sehenswürdigkeiten«

Motiv: Helgoland (70 Pf.)

Helgoland entstand vor Jahrmillionen in Trias und Tertiär. Die Insel hatte einst ein Vielfaches ihrer heutigen Größe und bestand aus dem Buntsandsteinfelsen, dem Witten Kliff (Kreidefelsen) und der Düne. Im Jahre 1711 ging das Witten Kliff während einer gewaltigen Sturmflut unter. 1721 brach der Verbindungsdamm zwischen Insel (Felsen) und Düne. An der Westseite der Insel setzte der »Blanke Hans« sein Zerstörungswerk fort. Seit Jahrzehnten sichern Schutzmauern die Insel gegen die See.

Funde aus Stein- und Bronzezeit zeugen von der Besiedelung Helgolands lange vor Christi Geburt.

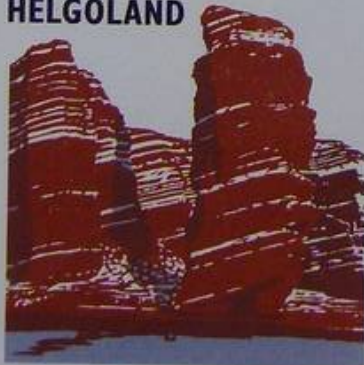
In ihrer wechselvollen Geschichte, sowohl zu Dänemark als auch zu Schleswig-Gottorp gehörig, fiel die Insel 1714 wieder an Dänemark. Im Jahre 1807 wurde sie von Großbritannien annektiert. Zur Zeit der Kontinentalperre war die Insel der bedeutendste Warenumschlagplatz Nordeuropas. Nach den goldenen Jahren der Kontinentalperre ging es mit Helgoland wirtschaftlich bergab. Auf der Suche nach neuen Erwerbsquellen gründete Jacob Andresen Siemens 1826 das Seebad Helgoland, das in den folgenden Jahrzehnten aufblühte.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben dichtete 1841 auf der Insel das Lied der Deutschen, das im Jahre 1922 Nationalhymne wurde. Für die Wissenschaft wurde die Insel bedeutsam durch die Gründung der Meeresbiologischen Forschungsanstalt und der Vogelwarte.

Am 10. August 1890 wurde Helgoland im Tausch gegen Kolonialrechte im ehemaligen Deutsch-Ostafrika dem Deutschen Reich übergeben. Während der beiden Weltkriege war Helgoland Seefestung. Das bedeutete für die Bevölkerung eine zweimalige langjährige Evakuierung und hatte im 2. Weltkrieg die weitgehende Zerstörung Helgolands zur Folge.

Als am 18. April 1947 ca. 6000 t herkömmlichen Sprengstoffs in den Festungswerken Helgolands zur Explosion gebracht wurden, schien das Schicksal der Insel für alle Zeiten besiegelt. Doch der Rote Felsen überstand die Sprengung und alle Bombenabwürfe während der nächsten fünf Jahre. Nach langen Bemühungen wurde Helgoland am 1. März 1952 zur Wiederbesiedlung freigegeben. Danach erfolgten der Wiederaufbau und die Rückkehr der angestammten Bevölkerung mit Unterstützung des gesamten deutschen Volkes.

**ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER
DAUERSERIE
SEHENSWÜRDIGKEITEN
HELGOLAND**



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 21.6.1990

Foto nr.: 68



Foto nr.: 69

Berlin 13a/1990



»Für die Wohlfahrtspflege«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt in diesem Jahr die 41. Wohlfahrtsmarken-Serie zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlägerlöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V., in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht. Die Wohlfahrtsmarken 1990 zeigen Motive »Aus der Geschichte der Post und Telekommunikation«.

Motiv: Bahnpost um 1900 (60 + 30 Pf). Die Postsachenbeförderung auf der Eisenbahn begann 1839 auf der Strecke Berlin – Potsdam und wurde später auf die hinkommenden Eisenbahnlinien ausgedehnt. Zunächst wurden Landpost-Kutschen mit Pferdebespannung zum Bahnhof gebracht und auf »Plattenwagen« der Eisenbahn umgeladen. Das erwies sich als unzuverlässig, und schon 1841 wurden »Eisenbahn-Post-Wagen« eingeführt. Die drei- oder zweischigen



Wagen hatten drei Türen an jeder Seite, die zu drei durch Schieber getrennten Abteilen führten. Im mittleren Abteil verrichtete der »Postconductor« Dienst, dessen Aufgabe es war, Briefbeutel und Pakete auszutauschen. 1849 begann in entsprechend eingerichteten Bahnpostwagen die Bearbeitung von Sendungen während der Fahrt. Die Fahrzeuge wurden ständig verbessert und den betrieblichen und eisenbahntechnischen Anforderungen angepaßt. Die Marke zeigt den Ladungsaustausch mit der Bahnpost in Berlin um 1900.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 27.9.1990

Foto nr.: 70

Berlin 13b/1990

»Für die Wohlfahrtspflege«

Motiv: Telefonarbeiten um 1900 (80 + 35 Pf).

In der Anfangszeit des Fernsprechs waren die Fernsprech-Ortsnetze mit rein oberirdisch geführten Anschlußleitungen aus verzinktem Eisendraht oder Bronze ausgestattet, die mit Isolatoren aus Porzellan oder Glas an den Gestängen befestigt waren. Das elektrisch gut leitende Kupfer schied als Material aus zwei Gründen aus: zum einen erforderte die Dehnbarkeit des Metalles einen geringeren Mastabstand – zum anderen fanden Diebe an dem wertvollen Material Gefallen und ließen über Nacht große Strecken Kupferdraht »verschwinden«.

Der Einfachheit halber bediente man sich beim Aufbau des (Orts-) Fernsprechnetzes zunächst der bereits vorhandenen Dachständer und Gestänge der Telegrafienlinien. Dieses Vorgehen sollte einen kostengünstigen und schnellen Ausbau des rasch anwachsenden Fernsprechnetzes ermöglichen. Die Trassen der Linien verliefen außerhalb der Städte in der Regel längs der Eisenbahnstrecken bzw. der Chaussees, um die Wartung zu erleichtern.

Der ungebremsste Ausbau des Fernsprechnetzes auf der Basis der Freileitungen belastete die Leitungsträger jedoch erheblich. Im März des Jahres 1897 führten starker Schneefall und Raufrost in München zum Ausfall von mehr als 3000 Teilnehmeranschlüssen durch Gestängeumbrüche. Eine Großstörung im Jahre 1909, bei der durch Schnee- und Eisbildung an den Freileitungen infolge eines Sturmes große Gebiete in Norddeutschland ebenfalls wegen Gestängeumbrüchen wochenlang vom Fernsprechverkehr abgeschnitten waren, veranlaßte die Deutsche Reichspost, Freileitungen nun durch zuverlässigere Kabelleitungen ersetzen zu lassen.



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 27.9.1990

Foto nr.: 71



Foto nr.: 72



Foto nr.: 73



Foto nr.: 74



Foto nr.: 75

Bundesrepublik Deutschland (Berlin) 16a/1990

»Weihnachten 1990«

Anlaß: Die Deutsche Bundespost gibt die Weihnachtsmarken zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege heraus. Empfänger der Zuschlägerlöse aus dem Verkauf dieser Sondermarken ist die »Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.«, in der sich die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk der EKD, der Deutsche Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zusammengeschlossen haben. Diese Organisationen helfen überall dort, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht.

Motiv: Engel (50 + 20 Pf.).

Auf einer Darstellung des »Christbescheerens« von Joseph Kellner, Nürnberg 1788, hält eine Engelsgestalt Kerzen in den Händen. Auch der ovale Reif um die Figur ist oben mit Kerzen bestückt. So wird auch der traditionelle Lichterengel des Erzgebirges mit den Nürnberger »Faltschnittengeln« und »Kronendocken« in Verbindung gebracht.

Dieser Lichterengel hat ein Pendant in dem älteren Engelbergmann. Beide sind aus dem Weihnachtsbrauchtum des Erzgebirges nicht wegzudenken. In der Dunkelheit der langen Winternächte waren diese beiden Lichtbringer sehr begehrt. Man stellte sie daher gern in die Fenster, und zwar pro Mädchen in der Familie einen Engel und pro Junge einen Bergmann.

Die auf der Briefmarke dargestellte Form hat mit der Zackenkrone Anklänge an die in Nürnberg üblichen Formen, aber sonst ist die Figur ganz aus der im Erzgebirge verbreiteten Drechselkunst heraus gestaltet.

Diese Marke hätte ursprünglich für Berlin erscheinen sollen. Die Entwürfe für die Marke mit dem Kerzenengel zeigen die Inschrift »Deutsche Bundespost Berlin« und haben den Nennwert 100 + 50 Pfennig.

Durch die Wiedervereinigung entfiel die Notwendigkeit für eigene Berliner Ausgaben. Die schon fertig gedruckten Berliner Marken wurden vernichtet und eine neue Auflage gedruckt mit geänderter Inschrift »Deutsche Bundespost« und geändertem Nennwert 50 + 20 Pfennig.



WEIHNACHTEN 1990

ERSTTAGSBRIEF
FIRST DAY COVER



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 6.11.1990

Foto nr.: 76



Foto nr.: 77



Foto nr.: 78



Foto nr.: 79



Foto nr.: 80



Foto nr.: 81



Foto nr.: 82

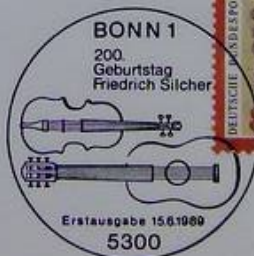
Bundesrepublik Deutschland 24/1989

»Friedrich Silcher«

Anlaß: 200. Geburtstag des deutschen Komponisten und Musikerziehers Friedrich Silcher (80 Pf.)
Wenn heute noch in der ganzen Welt die deutschen Volkslieder »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten«, »In einem kühlen Grunde« und »Am Brunnen vor dem Tore« gesungen werden und bei Staatsbegräbnissen »Ich hatt' einen Kameraden« erklingt, so wissen die wenigsten, daß diese Lieder aus Friedrich Silchers Volksliedsammlungen und aus seiner Feder stammen. Aber noch weniger wissen, daß eben dieser Friedrich Silcher, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahre feiern, einer der bedeutendsten deutschen Musikerzieher des 19. Jahrhunderts war.
Am 27. Juni 1789 als Sohn des schwäbischen Schulmeisters Karl Silcher in Schnait im Remstal - nahe bei Stuttgart - geboren, sollte und wollte er zuerst auch die Lehreraufbahn wie sein Vater einschlagen. Nach seiner Schulentlassung machte er auch eine Lehrerausbildung durch und war über acht Jahre im Schuldienst tätig, zuletzt in Ludwigsburg. Schon früh wurden seine Lehrer und auch die Schulbehörde auf seine außerordentliche musikalische Begabung aufmerksam. Und er hatte auch das große Glück, daß sein Vater, sein Stiefvater Chr. Weegmann - Silcher verlor bereits mit 6 Jahren seinen Vater - sowie alle seine Lehrer ebenfalls sehr musikalisch waren und ihn darum auch sehr förderten, so auch der Schulmeister N. F. Auberlin in Fellbach. Damals legte man in Württemberg großen Wert darauf, daß die Schulmeister auch gute Musiker waren.
Als Silcher sich 1815 entschloß, aus dem Schuldienst auszutreten und sich als Musiklehrer in Stuttgart niederzulassen, war man bereits durch seinen Ludwigsburger Mentor Bahnmaier, der inzwischen Professor an der Universität Tübingen geworden war, auf Silcher aufmerksam geworden und berief ihn 1817 zum Universitätsmusikdirektor an die Universität und als Kantor an das damals international bekannte Evangelische Stift in Tübingen.



Offizieller Ersttagsbrief des Silchergaus



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabestamp: 15.6.1989

Foto nr.: 83



Foto nr.: 84



Foto nr.: 85



Foto nr.: 86

Bundesrepublik Deutschland 28/1989

»Friedrich List«

Anlaß: Friedrich List nach einer Lithographie von Kriehuber aus dem Jahre 1845 vor einer zeitgenössischen Darstellung aus den Anfängen der Eisenbahn.

Friedrich List ist eine der zentralen Gestalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Als Nationalökonom und Verwaltungsreformer, als Eisenbahnpionier und Vorkämpfer für die Überwindung der deutschen Kleinstaaten und ihrer jeden sinnvollen Handel blockierenden Zollschränken. Was Friedrich List in die Wiege gelegt wird, als er am 6. August 1789 in der Freien Reichsstadt Reutlingen geboren wird, und was er von zu Hause - sein Vater ist Weißgerber - mitbringt, das läßt in jener Zeit nicht darauf schließen, daß aus ihm einmal ein Universitätsprofessor, ein Abgeordneter, ein Diplomat, ein Unternehmer, ein Schriftsteller und Wissenschaftler werden würde.

Nach einer nicht sonderlich glanzvollen Schulzeit tritt er zwar eine Gerberlehre in der Werkstatt seines Vaters an, doch zeigt sich bald, daß er handwerklich nicht besonders gerne und gut arbeitet. Die »interessiert praktische Vernunft«, die später ein Karl Marx an ihm rühmen sollte, kann er erst später über den Umweg einer Verwaltungslaufbahn und eines anschließenden Studiums zur Geltung bringen. In dieser Zeit begründet List auch seinen Ruf als politischer Journalist - 1816 gründet er die politische Zeitschrift »Das Württembergische Archiv« mit und schrieb auch selbst drei Artikel. Zeitungsgründungen, Mitherausgabe von diversen Blättern und immer wieder Artikel in verschiedenen Zeitungen und Schriften ziehen sich durch sein ganzes Leben, sichern ihm auch immer wieder den oft mehr als kargen Lebensunterhalt.



ERSTTAGSBRIEF · FIRST DAY COVER 200. GEBURTSTAG **FRIEDRICH LIST**



Ersttags-Sammelblatt

Ausgabetag: 13.7.1989

Foto nr.: 87



Foto nr.: 88



Foto nr.: 89



Foto nr.: 90

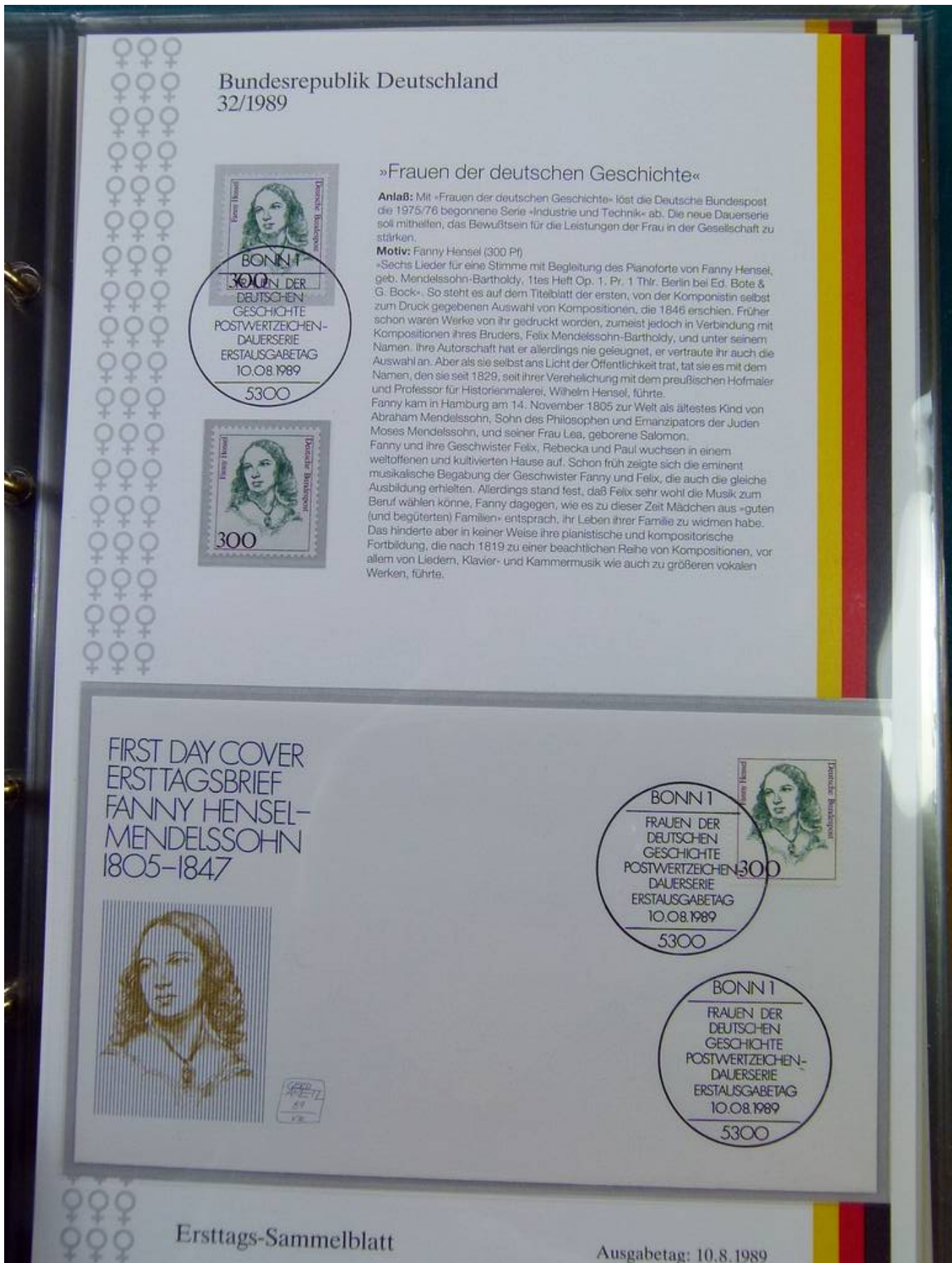


Foto nr.: 91



Foto nr.: 92



Foto nr.: 93



Foto nr.: 94



Foto nr.: 95



Foto nr.: 96



Foto nr.: 97



Foto nr.: 98



Foto nr.: 99



Foto nr.: 100



Foto nr.: 101



Foto nr.: 102



Foto nr.: 103



Foto nr.: 104



Foto nr.: 105



Foto nr.: 106



Foto nr.: 107



Foto nr.: 108



Foto nr.: 109



Foto nr.: 110



Foto nr.: 111

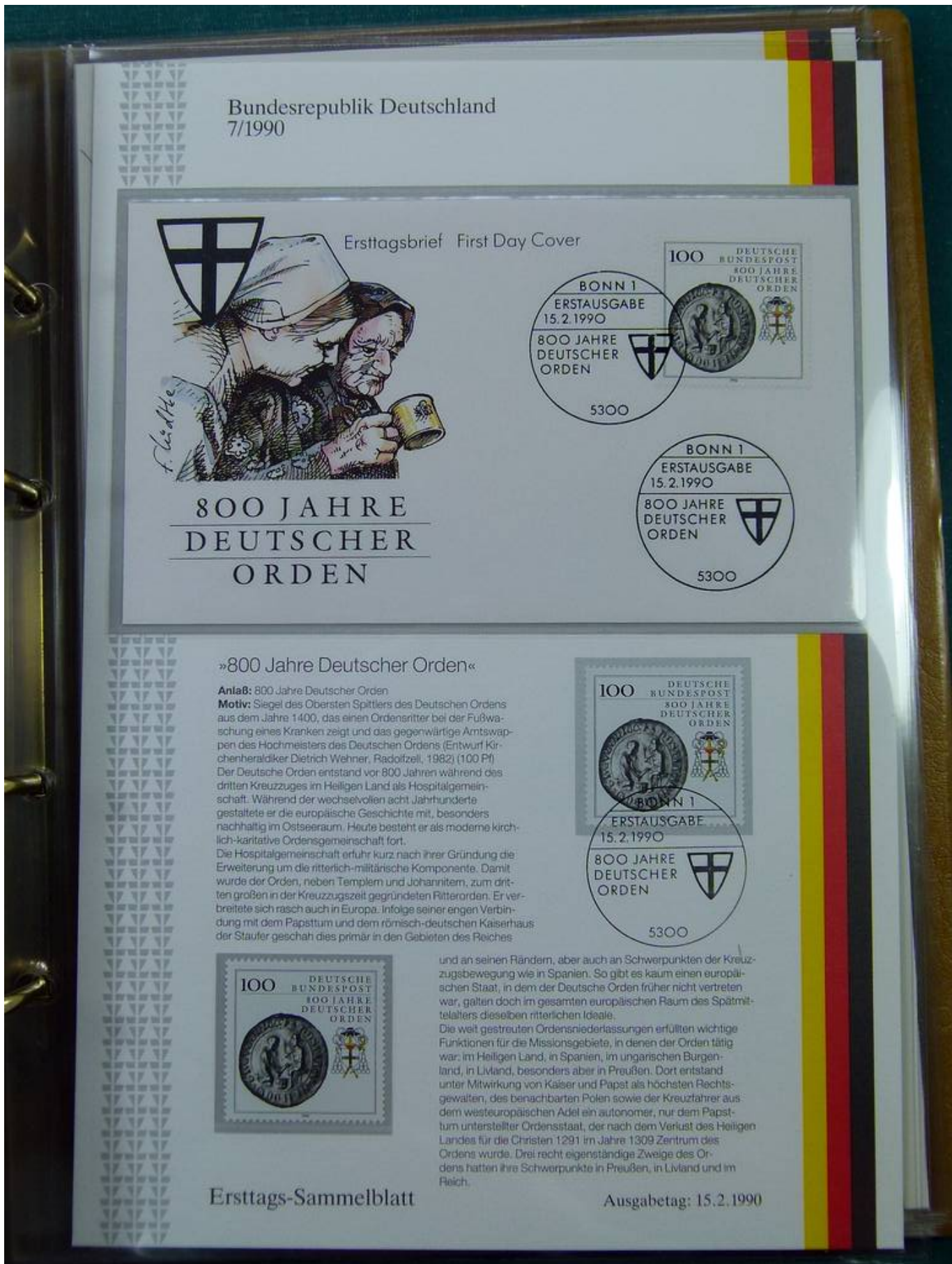


Foto nr.: 112



Foto nr.: 113



Foto nr.: 114



Foto nr.: 115

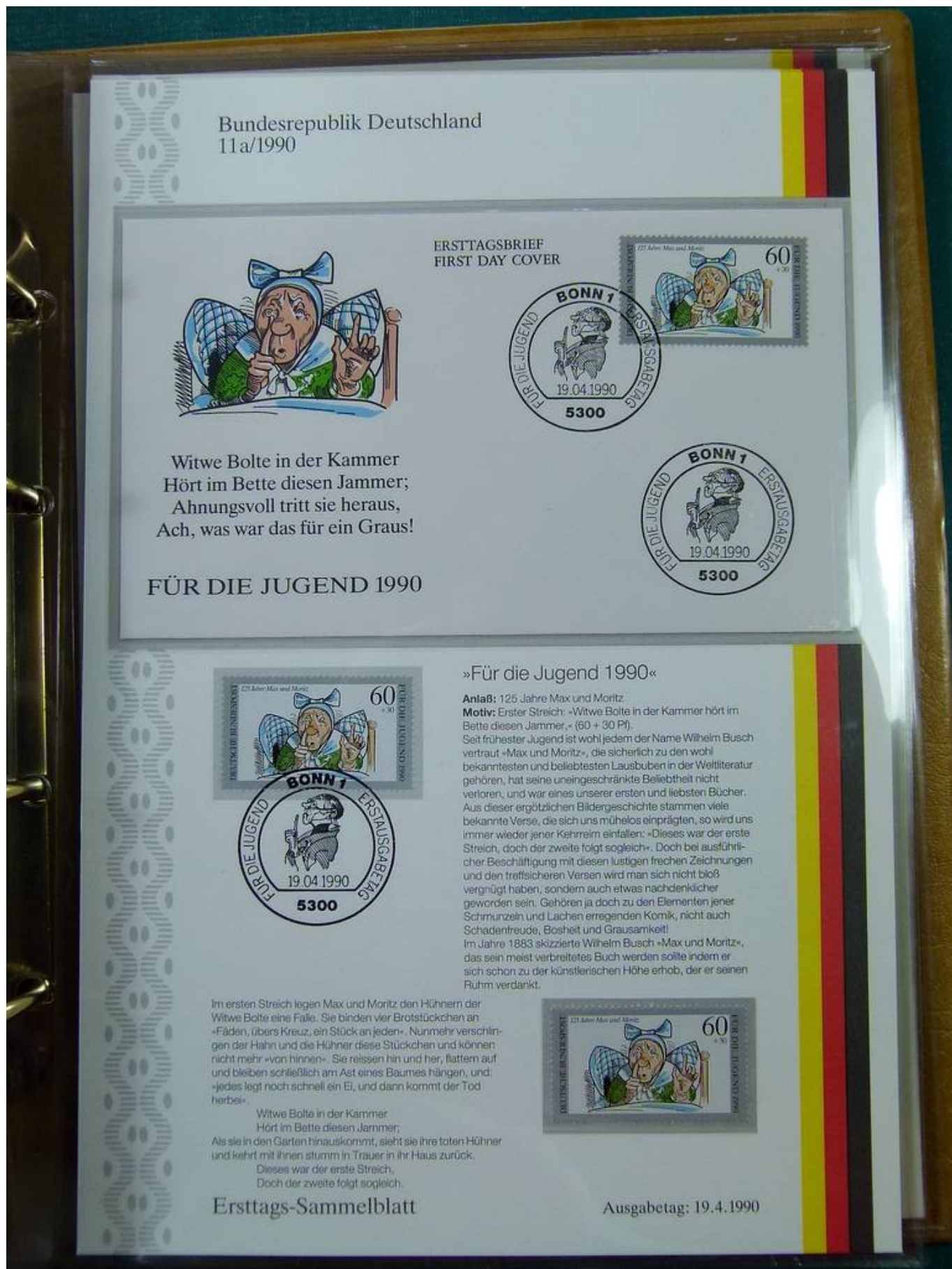


Foto nr.: 116



Foto nr.: 117



Foto nr.: 118



Foto nr.: 119



Foto nr.: 120

